



Solidarität zwischen den Generationen

**Predigt zu Jesus Sirach 3,2-6.12-14 und Lukas 2,41-52 am 30.12.2012
(Fest der Heiligen Familie)**

Jesus geht seinen eigenen Weg und verstört dadurch Maria und Josef. Diese Geschichte von Jesus in den Jahren seiner Pubertät, um es einmal so zu formulieren, ist vielen Eltern ein großer Trost, besonders dann, wenn ihre altersentsprechenden Söhne oder Töchter Entscheidungen treffen, die ihre Eltern nicht sofort nachvollziehen können.

Nun, das ist die eine Seite der Verantwortlichkeit zwischen den Generationen: Dass Eltern ihren Kindern ermöglichen, ihren je eigenen Weg zu gehen. Und wenn das geschieht, dürfen sich Eltern auch herzlich freuen: geht damit doch eine Frucht auf, die sie mit Liebe und Konsequenz begleitet und erzogen haben.

Dass das nicht immer so auf den ersten Blick klappt, weil Eltern nicht immer sogleich und vollständig erkennen, was die Heranwachsenden motiviert hat, das wird uns im heutigen Evangelium am Beispiel von Josef und Maria vor Augen geführt: Es ist also keine Schande, wenn Eltern manchmal etwas länger brauchen. Es ist ja nicht deren Leben, was die jüngere Generation lebt.

Ich finde, dieser Gedanke hat viel Entlastendes - für beide Seiten. Eltern können letztendlich getrost ihre Kinder und deren Weg der Hand Gottes anvertrauen; denn bei ihm sind sie gut aufgehoben.

Doch das ist nur die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite der Verantwortung bringt uns die heutige Lesung aus dem Buch Jesus Sirach nahe: den Vater zu ehren und die Mutter zu achten, auch wenn deren Kräfte abnehmen, das ist im Sinne Gottes des Schöpfers. Dies war zur Zeit, als das Vierte Gebot aufgeschrieben wurde, der Kern der Sozialgesetzgebung im Stamm der Israeliten, die durch die Wüste zogen und ihr Land in Besitz nahmen. Und übertragen auf die Zeit des Buches Jesus Sirach, der für die Israeliten in der hellenistischen Zeit

und in der Diaspora schreibt, hieß das: Wenn wir überleben wollen als bedrohtes Volk, dann müssen wir unsere alt gewordenen Eltern in Ehren halten, wie wir es von Gott überkommen haben. -

Was heißt das für uns als Volk Gottes im 21. Jahrhundert in Mitteleuropa?

Da gibt es viel, was nach wie vor aktuell ist, und es gibt Neues, was wir berücksichtigen sollten. Zunächst das Vertraute: Leben geht weiterhin von *Generation zu Generation* und es ist eine tief-dankbare Erfahrung und Verantwortung zugleich für jede Frau und jeden Mann, als Mutter und Vater an diesem Lebensfluss aktiv beteiligt zu sein. So, wie wir unseren Kindern das Leben aus der Hand Gottes schenken durften, so dürfen wir uns darüber freuen, wenn dieses Leben in der Hand unserer Kinder - und Enkelkinder - seine ganz eigenen Wege weiter geht. Im Laufe unserer Biografie standen und stehen wir in diesem Lebensablauf an verschiedenen Stellen. Und an den verschiedenen Orten gibt es unterschiedliche Notwendigkeiten:

Wenn wir uns als kleine Kinder unseren Eltern anvertrauen konnten, um schließlich immer mehr eigene Verantwortung für uns selbst zu übernehmen und erwachsenes Leben zu lernen, so ermöglicht uns diese Erfahrung, dieses Vertrauen in das Leben den eigenen Kindern weiterzugeben und früher oder später auch zu der Verpflichtung, uns um Angehörige zu kümmern, die nicht mehr gut auf eigenen Füßen stehen können.

Solidarität zwischen den Generationen

Diese spiralförmige Bewegung ist für alle Zeiten gleich: wir Menschen werden geboren, wachsen heran in unsere eigene Verantwortlichkeit, werden älter und gehen eines Tages von dieser Welt, die unsere Nachkommen bestellen.

Damit dies in guten Rahmenbedingungen erfolgen kann, braucht es die Solidarität zwischen den Generationen. Solidarität meint nach guter katholischer Soziallehre einen Zusammenhalt zwischen ähnlich Betroffenen, um ein wichtiges Gut zu erreichen und zu sichern.

Und wir alle sind von diesem Gang der Generationen betroffen, sind darin positioniert an sich verändernden Stellen. Und so kann unser Leben gelingen. Daher ist es wichtig, wenn wir Eltern unterstützen im Umgang mit ihren Kindern, wenn wir einander fördern im Loslassen der Heranwachsenden sowie in der Sorge um die

Älter werdenden. Überall dort haben wir als *Gesellschaft*, aber auch als *kirchliche Gemeinschaft am Ort*, unsere Aufgaben, von den Krabbelgruppen bis zum Seniorenkreis, von den Neugetauften bis zum Besuch im Wohnstift.....

Generationenvertrag

Was aber auch zu dieser *Solidarität* gehört ist das, was die *Gesellschaft* den "Generationenvertrag" nennt: Dass nämlich jene, die mit ihrer *Erwerbstätigkeit* einen finanziellen Wert schaffen, für die Jüngeren ebenso sorgen wie für die Älteren, die das nicht mehr können. Wir nennen das üblicherweise das System der *Pensionsversicherungen* mit allen *Begleitmaßnahmen*.

Was aber in den letzten Jahrzehnten aufgrund der *demografischen Entwicklung* neu hinzugekommen ist: Wir sind - aufgrund unserer *gestiegenen Lebenserwartung* - nicht mehr nur drei *Generationen*, sondern vier: War es früher die *mittlere Generation*, die für die beiden anderen sorgte, so kann es auf Dauer nicht so sein, dass die zweite der inzwischen vier *Generationen* für die drei anderen sorgen muss, zumal die *Generation der "jungen Alten"* immer rüstiger geworden ist. In meiner Kindheit waren 60 - 70-Jährige zum Großteil körperlich verbraucht, während heute die *Generation der aktiven Älteren* durchaus noch in der Lage ist, in unterschiedlicher Weise unterstützend tätig zu bleiben, manche auch noch in höchst verantwortlichen Positionen - in privaten wie beruflichen, in familiären wie in gesellschaftlichen Aufgaben.

Neue Herausforderungen

Ich glaube, dies ist die große Herausforderung unserer Tage, dieses Potential der rüstigen älteren Erwachsenen wahrzunehmen und auch gesellschaftlich zu würdigen. Davon haben alle Seiten etwas.

Wenn wir heute der *Generation derer*, die die *Familienphase* verlassen haben und noch aktiv schaffen können, respektieren, dann sollen wir sie auch begrüßen in hauptamtlichen wie in ehrenamtlichen Tätigkeiten, dann sollten wir wie in anderen europäischen Ländern ermöglichen, dass Erfahrene ihren Platz behalten oder finden, auch wenn sie nicht mehr im selben Rhythmus wie 30- Jährige leben und arbeiten. (Das ist auch ein Appell an öffentliche Arbeitgeber wie politische Parteien!) Und wenn die Kräfte nachlassen, dann sollte ein gesichertes und gut betreutes Leben

ermöglicht werden mittels all der Netzwerke, die wir auf vielen und unterschiedlichen Ebenen pflegen.

Das ist heute neu: Dass dieser Übergang für jeden Menschen unterschiedlich aussehen kann, dass die Linie zwischen Berufstätigkeit und zu versorgender Pensionszeit zu einem weiten Feld geworden ist, wo jede und jeder von uns ihren und seinen jeweiligen Platz finden kann und soll.

Und dafür können wir uns als Familien im Sinne unseres Gottes einsetzen. Und dafür können wir uns alle darauf freuen, in Würde alt zu werden und auch in Würde alt zu sein.